

# Menno Aden: „Deutsch und Englisch“



Die jüngere Literatur zum Erhalt der deutschen Sprache ist kaum noch überschaubar. Sie wächst ständig, obwohl sich die Wirkung auf die Öffentlichkeit, besonders die Medien, die Kulturszene und die politisch Verantwortlichen in engen Grenzen hält. Dennoch soll hier ein handliches Buch angezeigt werden, das aus dem Rahmen fällt. Das kann bereits dem Untertitel entnommen werden: *Zum deutschen sprachlichen und kulturellen Selbstbewußtsein*.

Der Autor, promovierter Jurist, hat damit eine Schrift vorgelegt, die auch als *kleine Kulturgeschichte Deutschlands anhand der Sprache* bezeichnet werden könnte. In 5 Teilen (Kapiteln), die in einzelne, klar abgegrenzte Abschnitte gegliedert sind, ist das Thema auf 144 Seiten gut les- und erfaßbar abgehandelt. Schon die Einleitung macht den historischen und politischen Ansatz deutlich. Die Gefährdung unserer Muttersprache und damit der deutschen Identität sowie des deutschen Nationalbewußtseins reicht mindestens bis zum Beginn der Neuzeit zurück.

Das überhandnehmende Einströmen von Anglizismen in der Gegenwart könnte nun allerdings über den Verlust sprachlicher Kreativität zum Verlust der Ausdruckskraft und der wissenschaftlichen Befähigung führen, wenn die schöpferischen Kräfte der Muttersprache durch Nichtgebrauch verkümmern. Beispiele aus der Geschichte zeigen, daß dies im Extremfall auch zum Verschwinden der Sprache führen kann, wie es den Kelten, Goten, Langobarden, Ägyptern und vielen anderen widerfahren ist.

Die Gelassenheit, mit welcher der 1942 geborene Autor ernste Wahrheiten ausspricht, ist bisweilen verblüffend: „Meistens geschieht Sprachverlust ohne wirklichen Zwang. In der Regel ist er die Folge einer kollektiven Unlust an sich selbst, einer Verzagtheit, die an die eigene Zukunft nicht mehr glaubt.“ (S. 19) Das kann sicher auch auf andere Bereiche, wie etwa die mangelnde Bereitschaft, für ausreichenden eigenen Nachwuchs zu sorgen, übertragen werden. Was Sprachverlust bedeuten kann, sagt ein Kernsatz aus: „Sprache hütet die Seele des Menschen und verknüpft sie mit der Welt.

Wenn ein Volk seine Sprache verliert, geht es auch selbst verloren.“ (S.21) Im Abschnitt „Schönheit der Sprache wird auf Homer, den Koran und die Bibelübersetzung Martin Luthers Bezug genommen. (S.22) Der Rezensent möchte dies hier durch ein Beispiel aus der Weihnachtsgeschichte des Lukas, 2,19 verdeutlichen. Heißt es doch in der Einheitsübersetzung: Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“ Mit der Sprache Luthers lautet diese Stelle: „ Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“

Nirgends findet sich die oft geübte ideologische Einfärbung, statt dessen immer wieder der Bezug zur Kulturgeschichte anderer Völker, so zur Wiederbelebung bzw. Verschriftlichung des Tschechischen, Slowenischen, Finnischen, der baltischen Sprachen und des Neu-Hebräischen im Zusammenhang mit der nationalen Wiedergeburt. Sehr einleuchtend erscheint der mehrmals wiederkehrende Vergleich der lebenden Sprache mit einer Zelle. Sie hat eine Zellwand, diese ist aber durchlässig. „Eine für alles offene Zellwand läßt den Zellkern zerlaufen und führt zum Tode der Zelle; hermetische Abschließung ebenso, denn sie erstickt.“ (S.67) Wie überall, so kommt es auch hier auf das rechte Maß an, das schon in der Antike zu den 4 Kardinaltugenden gehörte.

Die Ausführungen des Autors zum Deutschen Minderwertigkeitskomplex und zur mangelnden deutschen Selbstwahrnehmung erklären den oben erwähnten Untertitel. Die Besinnung auf das reiche deutsche kulturelle Erbe und die Leistungen der Vorfahren, aber auch die Wahrnehmung der Achtung, die im Ausland noch oft den Deutschen und ihrer Sprache entgegengebracht wird, sind für die Wiedergewinnung des Selbstbewußtseins ganz besonders wichtig.

Natürlich versäumt der Autor nicht, das Thema „Sprache und Macht“ zu erörtern (S.74). So verdrängte die Sprache der Siegermächte Amerika und Rußland zunächst die Vorherrschaft des Deutschen, beeinflusste dann aber auch zunehmend die französische und englische Sprache. Dieser originelle Gedanke macht deutlich, daß das deutsche Sprachproblem zugleich auch ein europäisches ist! Es wäre in diesem Zusammenhang wertvoll, einmal zu hören, wie die Engländer die Einflüsse des Amerikanischen auf ihre Sprache beurteilen. Fast nebenbei wird auch das Thema Sprachpolitik angesprochen (S 78). Manches, wie der französische Sprachimperialismus dürfte aber der Vergangenheit angehören oder doch zumindest seine Schärfe verloren haben. Einiges scheint sich aber auf der europäischen Ebene fortzusetzen, wenn wir die Benachteiligung des Deutschen in der EU bedenken.

Der Vergleich der englischen Sprache mit der deutschen ist ein Hauptzug der Untersuchung, dem ja auch der Titel gewidmet ist. Der Laie dürfte einigermaßen verblüfft sein, wenn er auf Seite 83 liest: „Die englische Sprache war ursprünglich ein deutscher bzw. germanischer Dialekt.“ Mögen die kriegerischen Sachsen, Angeln und Jüten bei der Eroberung Britanniens noch einiges aus der Zeit der römischen Herrschaft vorgefunden und aufgenommen haben, so mußten sie aufgrund der normannischen Herrschaft den starken Einfluß des aus dem lateinischen sich entwickelnden Französischen als Sprache des Hofes und der herrschenden Familien hinnehmen und verarbeiten. Im Gegensatz dazu konnte sich das Deutsche im wesentlichen frei entwickeln und fremden Einflüssen weitgehend entziehen.

Ein hervorgehobener Gedanke des Autors ist der Gebrauch des von ihm sogenannten „Globalesisch“ (4.Teil, ab S. 110). Damit ist ein weltweit gebrauchtes Verständigungsendenglisch gemeint, das eher dem Pidgin-Englisch ähnelt, sich schnell weiterentwickelt und immer weiter von dem Englisch der Literatur und des Königshauses entfernt. Das Globalesisch könne man in wenigen Monaten erlernen.

Dazu bedürfe es keiner langjährigen Ausbildung, die etwa schon im Vorschulalter beginnt. Man kann dies für übertrieben halten, denn die von Firmen verlangte Befähigung zur Verhandlungsführung verlangt wohl doch etwas mehr als „Globalesische Kenntnisse.“

Dennoch halten wir die angesprochene Gefährdung des Englischen durch das Amerikanische und das Globalesisch für bedenkenswert. Im 5. und letzten Teil geht es um „Sprache als Gewährleistung der kulturellen Identität.“ Der bewußten Pflege der deutschen Sprache stehen unter anderem der mangelhafte Wille zur Selbstbehauptung und eine Unbildung, auch von Führungskräften, entgegen, welche die Gefahren nicht sehen und erkennen wollen. Das betrifft unter anderem auch die deutsche wirtschaftliche Position! Das wäre ein Grund, nachhaltiger, als der Autor es mit den Hinweisen auf das Gewohnheitsrecht und das Gerichtsverfassungsgesetz tut, den Schutz und Gebrauch der deutschen Sprache im Grundgesetz zu regeln.

Wenn wir dieses Buch mit Gewinn und Genuß gelesen haben und nun mit Überzeugung weiterempfehlen, erlauben wir uns kaum Kritik. Vielleicht sollte in einer zweiten Auflage noch etwas über Spracherziehung und rhetorische Ausbildung sowie über Übung in Gesprächsführung und schriftlichen Ausdruck gesagt werden. Der Einfluß der elektronischen Kommunikation („elektronische Signaturen“, S.117) wirkt sich ebenso wie die Werbesprache (S.71) in diesen Bereichen erkennbar negativ aus. Er ebnet die vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten gerade der deutschen Sprache zunehmend ein.

Das Ergebnis der Untersuchung ist auf den Seiten 143 und 144 kurz und prägnant in 10 Punkten zusammengefaßt, in denen die Vorzüge des Deutschen, auch im Vergleich zum Englischen, herausgestellt werden. Wir sollen uns unserer eigenen kulturellen Stärken besinnen und das deutsche Ansehen dadurch heben, daß wir unsere Sprache höher achten als bisher.

R. Uhle-Wettler

**Menno Aden:** „Deutsch und Englisch“ Zum deutschen sprachlichen und kulturellen Selbstbewußtsein; IFB-Verlag, Paderborn 2007, 19,90 Euro ISBN 978-3-931263-72-0